

Parochiale Substruktur versus christliche Praxisform

Statement aus pastoraltheologischer Sicht

Nach Verabschiedung des Schlussdokuments der 5. Vollversammlung des Episkopats von Lateinamerika und der Karibik in Aparecida Ende Mai dieses Jahres bekam eine Redaktionsgruppe – bis heute ist nur Eingeweihten bekannt, wer dazu gehörte – den Auftrag, diesen Text noch sprachlich-stilistisch in eine einheitliche und besser lesbare Form zu bringen, bevor er vom Papst approbiert werden würde. Vergleicht man allerdings die inzwischen approbierte Fassung mit der von den Bischöfen verabschiedeten Version des Schlussdokuments, ist festzustellen, dass teilweise nicht unerhebliche inhaltliche Veränderungen vorgenommen worden sind. Einem besonders gravierenden Einschnitt ist ausgerechnet der Abschnitt über die kirchlichen Basisgemeinden unterzogen worden. Die entsprechenden Paragraphen sind bis zur Unkenntlich verändert – bis dahin, dass ihr ursprünglicher Sinn teilweise umgedreht ist.¹

Völlig eliminiert wurden folgende Sätze, zu denen der bekannte brasilianische Theologe José Oscar Beozzo in einem Protestbrief an den Präsidenten der 5. Vollversammlung, den chilenischen Kardinal Francisco Javier Errázuriz Ossa, bemerkte, hier hätten die auf der Konferenz versammelten Bischöfe ihr Herz sprechen lassen und die Basisgemeinden auf ihrem Weg ausdrücklich ermutigen wollen²:

„Verwurzelt im Herzen der Welt bilden sie [die kirchlichen Basisgemeinden] privilegierte Orte für das gemeinschaftliche Erleben des Glaubens, Quellen der Geschwisterlichkeit und Solidarität, eine Alternative zur aktuellen Gesellschaft, die auf Egoismus und unbarmherziger Konkurrenz gegründet ist (...) Wir möchten das [bisherige Wirken] nochmals entschieden bekräftigen und einen neuen Impuls geben für das Leben und die prophetische sowie heilig machende Sendung der Kirchlichen Basisgemeinden in ihrer missionarischen Nachfolge Jesu. Sie sind in der Kirche Lateinamerikas und des Karibik seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil zu

1 Vgl. im Einzelnen die Synopse im Anhang (eigene Übersetzung aus dem Spanischen).

2 „Entfernt worden sind genau die Paragraphen, in denen die Hirten ihr Herz sprechen ließen, indem sie ihre Herde auf die eigentümliche Art ermutigten, wie sie Jesus nahe gelegt hat (Jo 10,1-18; Lk 15,4-7) und die Propheten (Ez 34; Jr 23), indem sie ihre Hilfe den schwächsten und am meisten Not leidenden Schafen, den am meisten ausgesetzten und bedrohten zukommen ließen.“

einer der großen Kundgebungen des Geistes geworden (...) Nach ihrem bis heute zurückgelegten Weg voller Erfolge, aber auch Schwierigkeiten ist jetzt der Augenblick einer tiefen Erneuerung dieser reichen kirchlichen Erfahrungen auf unserem Kontinent gekommen, damit wir nicht ihre missionarische Wirksamkeit verlieren, sondern sie vervollkommen und verstärken in Entsprechung zu den immer neuen Erfordernissen der Zeit (...) Der Geist bringt sie immer mehr zur Blüte als eine Antwort auf die neuen Herausforderungen der Evangelisierung. Die positive Erfahrung dieser Gemeinden erfordert eine spezielle Aufmerksamkeit, damit sie an der Eucharistie als dem Zentrum ihres Lebens festhalten können und kirchlich und gesellschaftlich in Solidarität und Integration wachsen.“

Statt dieser Passagen, die von unüberhör- bzw. -sehbarer Sympathie zeugen, sind Sätze eingefügt worden, die große Reserve und Misstrauen den Kirchlichen Basisgemeinden gegenüber bekunden und sie tadeln und ermahnen, nicht in die Irre führenden Ideologien zu huldigen, sondern der Kirche – in ihrer überkommenen Gestalt – treu zu bleiben. Was auffällt, ist, dass in der abgeänderten und nunmehr approbierten Version die Bedeutung der Basisgemeinden für eine Humanisierung des gesellschaftlichen Zusammenlebens völlig herausgenommen worden ist und sie rein innerkirchlich verortet – und obendrein relativiert – werden.

Warum erwähne ich diesen Vorgang? Ich tue das, weil ich meine, dass ihm etwas Symptomatisches anhaftet, das auch für unsere Diskussion über Gemeinde in diesen Tagen von Bedeutung ist. Als These möchte ich den folgenden Erläuterungen voranstellen:

Ihre eigentümliche Brisanz gewinnt die theologische und pastorale Rede von „Gemeinde“ erst dann, wenn man damit nicht nur eine kirchliche Sozialform – neben anderen Sozialformen – bezeichnet, sondern wenn man damit auf eine Praxisform abhebt, also auf die Weise, wie das Evangelium mit seinem zugleich mystischen und politischen Gehalt in einem bestimmten Kontext – „vor Ort“ – von Christen und Christinnen miteinander gelebt und reflektiert wird.

Die Unterscheidung zwischen Sozial- und Praxisform, das sei ausdrücklich vermerkt, ist nicht neu. Hermann Steinkamp hat sie bereits vor knapp 20 Jahren in seinem Aufsatz „Selbst, wenn die Betreuten sich ändern“³ eingeführt. Aber sie ist nach meiner Beobachtung in der hiesigen pastoraltheologischen Diskussion bislang so gut wie nicht rezipiert worden.

Damit wird jedoch Entscheidendes aus der Gemeindediskussion ausgeblendet. Denn ihre gewichtige theologische Brisanz gewinnt sie dadurch, dass sich hinter der Unterscheidung zwei grundverschiedene Auffassungen und Praktiken der Realisierung von Kirche verbergen.

3 In: Edward Schillebeeckx (Hrsg.), *Mystik und Politik. Theologie im Ringen und Geschichte und Gesellschaft*, Mainz 1988, 354-363, bes. 355f.

Das lässt sich exemplarisch an den beiden Versionen des Aparecida-Dokuments aufzeigen: In der approbierten Fassung werden die Kirchlichen Basisgemeinden in einem Atemzug etwa mit den traditionellen kirchlichen Verbänden oder den neuen kirchlichen Bewegungen genannt und damit deutlich neben andere Gruppen eingeordnet, die als wichtige Trägerinnen des Lebens innerhalb einer Pfarrei gewürdigt werden und von denen eine Verlebendigung der Pfarreien im Sinne deren Substrukturierung erwartet wird. Mit dieser Zuordnung zu den Pfarreien werden die Basisgemeinden klar in die bestehende hierarchische Linie der Kirche eingegliedert und dafür instrumentalisiert. Unterstrichen wird das dadurch, dass sie wiederholt ausdrücklich und eindringlich darauf verpflichtet werden, sich genau in diese Linie der Kirche einzufügen.

Gänzlich anders schon allein vom Tenor des Stils her, der viel offener und ermutigender und weniger ängstlich und restriktiv gehalten ist, fällt die ursprüngliche, von der Vollversammlung der Bischöfe verabschiedete Fassung aus: Den Basisgemeinden wird bescheinigt, dass sie für eine Kirche stehen, die „im Herzen der Welt verwurzelt“ ist und damit mitten im Leben der Menschen von heute steht, an ihrer Freude und Trauer, ihren Hoffnungen und Ängsten teilhat. Ausdrücklich wird den Basisgemeinden zugute gehalten, dass sie angesichts des in Gefolge des vorherrschend gewordenen Neoliberalismus sich rasant ausbreitenden Egoismus und brutalen Konkurrenzkampfes eine alternative, nämlich auf Solidarität gegründete Form des menschlichen Zusammenlebens verkörpern und sich für eine entsprechende Umgestaltung der Gesellschaft einsetzen. Dabei nehmen die Bischöfe ernst, dass das, wofür die Basisgemeinden sich sozial und politisch engagieren, nicht folgenlos bleiben kann für die Art und Weise, wie innerhalb der Kirche miteinander gelebt und umgegangen wird, und dass von daher von den Basisgemeinden auch entscheidende Impulse für eine innerkirchliche Erneuerung bis hin zu einer Strukturveränderung ausgehen.

Diese Unterscheidung zwischen zwei Modellen von Kirche-Sein und -Werden ist innerhalb der Theologie der Befreiung geläufig und weiter ausgearbeitet worden, was hier nicht im Einzelnen nachgezeichnet werden kann.⁴ Nach meinem Dafürhalten kann von hier aus zurückbli-

4 Vgl. z.B. die beiden Beiträge von Pablo Richard (*La Iglesia Católica en América Latina y el Caribe y la opción por los pobres*) und Ronaldo Muñoz (*Para una eclesiología latinoamericana y caribeña*) in: *Tejiendo Redes de Via y Espetanza. Cristianismo, sociedad y profecía en América Latina y el Caribe*, Bogotá 2006 (321-331; 333-352); vgl. dazu meinen Beitrag: *Ein neues Verständnis vom Kirche-Sein. Impulse aus der lateinamerikanischen Ekklesiologie*, in: *Diakonia* 38 (2007), 198-203. – Die lehramtliche Rezeption von Theologie und Pastoral der Basisgemeinden auf den Vollversammlung der CELAM zeichnet Ronaldo Muñoz in seinem instruktiven Artikel „Die Rolle der Basisgemeinden in Lateinamerika“ (in: Thomas Schreijäck (Hrsg.), *Stationen eines Exodus. 35 Jahre Theologie der Befreiung in Lateinamerika*, Ostfildern 2007, 155-172) nach.

ckend bewusster werden, als es in der derzeit hierzulande geführten Diskussion vielfach wahrgenommen wird, was die ursprüngliche und eigentliche Intention der nach dem Konzil im deutschsprachigen Raum entwickelten so genannten „Gemeindetheologie“ ist. Ihr ging es – prägnant formuliert – genau um eine theologisch verantwortete praktische Umsetzung jenes veränderten Modells des Kirche-Seins, wie es vom II. Vatikanischen Konzil inauguriert worden war.⁵ Um es stichwortartig in Erinnerung zu rufen: Volk Gottes in der Geschichte, gemeinsames Priestertum und Glaubenssinn aller Gläubigen, die Ortsgemeinde als vollwertige Realisierung von Kirche, ökumenische und interreligiöse Öffnung, Anerkennung der Religionsfreiheit, Solidarität der Kirche mit der Welt u.a.m. Eine anfängliche Schwäche der Gemeindetheologie, die ihr im Zuge des Aufkommens der „politischen Theologie“ jedoch selbst bewusst und von ihr aufgearbeitet wurde, kann darin gesehen werden, dass sie fast ausschließlich auf eine binnenkirchliche Reform hin ausgerichtet war und den gesellschaftlichen Kontext von Gemeinde- und Kirche-Sein vernachlässigt hat.

Wenn seit einiger Zeit der Gemeindetheologie, wie es vielfach geschieht, bescheinigt wird, sie sei gescheitert, dann muss darauf insistiert werden, dass die pastoraltheologischen Entwürfe, die an die Stelle dessen gesetzt werden, offen legen, von welcher ekklesiologischen Leitvorstellung, von welchem Modell von Kirche-Sein sie sich leiten lassen. Dieser Kongress bietet hoffentlich die Möglichkeit, eine solche kontroverse Debatte in aller Offenheit zu führen.

Wohlgemerkt, nach meinem Dafürhalten geht es dabei um Gemeinde als Praxisform, nicht als Sozialform. Sozialformen können durchaus vielfältig sein – je nach Kontext. Bei der Praxisform geht es um die Frage nach der Option: Wofür steht Kirche, stehen Christinnen und Christen in der heutigen Gesellschaft? Um es zuzuspitzen: Muss die Kirche wirklich darum besorgt sein, gleichwertig in allen möglichen Milieus präsent zu sein?

Die Brisanz von Gemeinde als Praxisform, die für ein zum Status quo alternatives Modell von Kirche und Gesellschaft steht, kommt nicht zuletzt darin zum Ausdruck, dass einflussreiche Kräfte in der Kirche von Anfang an – wenn man so will, nicht erst seit dem letzten Konzil, sondern schon von der frühen Kirche an – bis heute sie mit aller Macht bekämpfen und ihre Verbreitung zu verhindern suchen. Die Basisgemeinden in Lateinamerika wissen ein schmerzliches Lied davon zu singen. Aber ich meine, dass an vielen konkreten Fällen belegt werden kann, dass ähnliche Vorgänge auch hierzulande zu verfolgen waren und sind. Um es wiederum zuge-spitzt zu formulieren: Dass für manche Jüngere in der Pastoraltheologie die so genannten „Gemeindetheologie“ den Eindruck erweckt, sie sei ge-

5 Vgl. als Hauptwerk: Ferdinand Klostermann, *Gemeinde – Kirche der Zukunft*. 2 Bde., Freiburg i. Br. 1974.

scheitert, liegt nicht so sehr in deren eigenen Unzulänglichkeit begründet, sondern viel mehr darin, dass auf die Erhaltung des Bestehenden bedachte Kreise in der Kirche möglicherweise mehr intuitiv als reflex – und in der Tat nicht zu Unrecht – ein Gespür dafür hatten, dass deren Theorie von Gemeinde, also Ekklesiologie, in die Praxis umgesetzt, die bisherigen Festen der Kirche gehörig ins Wanken bringen würden. Wo darum Ansätze von mündig werdenden Christengemeinden aufkeimten, wurden sie so schnell wie möglich zum Verschwinden zu bringen versucht. Die diözesane Personalpolitik fungierte dabei häufig genug als besonders probates Mittel. Bisher ist es in der Pastoraltheologie versäumt worden, dieses für viele Betroffene äußerst tragische Kapitel jüngster kirchlicher Zeitgeschichte fallstudienartig nachzuzeichnen.

Wenn heute über die Milieuerengung in den Pfarrgemeinden geklagt wird, so handelt es sich dabei also keineswegs um eine schicksalhaft über die Kirche eingebrochene Entwicklung. Sie ist vielmehr zu einem guten Teil hausgemacht. Wie viele Laien und auch Priester, die im nachkonziliaren Aufbruch sich für eine Verlebendigung ihrer Pfarreien eingesetzt haben, die in den Pfarrgemeinderäten engagiert und voller Optimismus waren, es ließe sich eine offene, dialogische und solidarische Kirche verwirklichen, sind im Laufe der Zeit aufgrund der sich entgegenstellenden Widerstände mürbe geworden, haben resigniert! Nicht wenige von ihnen haben für sich außerhalb der Kirche lohnendere Felder des Engagements gefunden. Da nimmt es nicht wunder, dass diese Kirche und ihre Gemeinden auf solche Zeitgenossen und Zeitgenossinnen, die für die heutigen Herausforderungen kritisch-aufgeschlossen sind und dabei keineswegs ungläubig, sondern fragen, zweifeln, suchen, nur wenig attraktiv wirken.

Darum ist es nicht damit getan, nunmehr für Menschen, die vom herkömmlichen binnenkirchlichen Milieu abgeschreckt werden, neue, sie ansprechende, niederschwellige Kontaktmöglichkeiten und entsprechende Sozialformen zu schaffen. Es muss vorgängig und begleitend dazu darüber Rechenschaft gegeben werden, was mit diesen neuen Angeboten bezweckt werden soll und welche Vorstellung von Kirche, welches Modell von Kirche-Sein und -Werden dahinter steckt. Unredlich wäre es, bei Menschen, die keine engere Verbindung zur Kirche haben, den Eindruck zu erwecken, die Kirche sei mit einem Male für alle offen und plural, solange nicht erkenntlich ist, dass diese Offenheit und Pluralität innerkirchlich wirklich gewollt und praktisch ernst genommen und umgesetzt wird. Allerdings ist theologisch die Frage noch viel entscheidender, wo und wie sich die Kirche vom Evangelium her angesichts der dringenden gesellschaftlichen Herausforderungen positioniert bzw. zu positionieren hat.

Um nochmals darauf zurückzukommen: In ihrem ursprünglichen Text hatten, wie bereits zitiert, die Bischöfe Lateinamerikas und der Karibik den

Kirchlichen Basisgemeinden attestiert: „Verwurzelt im Herzen der Welt bilden sie privilegierte Orte für das gemeinschaftliche Erleben des Glaubens, Quellen der Geschwisterlichkeit und Solidarität, eine Alternative zur aktuellen Gesellschaft, die auf Egoismus und unbarmherziger Konkurrenz gegründet ist.“ Prägnanter lässt sich kaum ausdrücken, was es heißt, angesichts der unmenschlichen Implikationen und Konsequenzen einer einseitig vom Neoliberalismus diktierten Globalisierung christliche Gemeinde zu bilden. Ein Kommentar dazu, welche Herausforderung darin für die Art der Gemeindebildung hierzulande steckt, erübrigt sich wohl.

Vollversammlung des Episkopats von Lateinamerika und der Karibik, Aparecida, 13.-31. Mai 2007

Synopse des nicht approbierten, von der Vollversammlung angenommenen Schlussdokuments (4. Redaktion) und seiner von einem Redaktionskomitee überarbeiteten und von Papst Benedikt XVI. approbierten Fassung zu den Abschnitten über die Kirchlichen Basisgemeinden:

Nicht-approbierte Fassung

193. In der kirchlichen Erfahrung Lateinamerikas und der Karibik sind die Kirchlichen Basisgemeinden häufig wahrhaftige Schulen geworden, die Jünger und Missionare des Herrn bilden, wie deren großherzige Selbstverpflichtung – bis hin zur Preisgabe des Lebens von so vielen ihrer Mitglieder – bezeugt.

Sie stehen in der Kontinuität der ersten Gemeinden, wie sie in der Apostelgeschichte (vgl. Apg 2,42-47) bezeugt sind.

Medellin erblickte in ihnen eine Zelle, von der die weitere kirchliche Strukturentwicklung ihren Ausgang nahm, und einen Brennpunkt der Evangelisierung.

Approbierte Fassung

178. In der kirchlichen Erfahrung einiger Kirchen von Lateinamerika und der Karibik sind die Kirchlichen Basisgemeinden Schulen geworden, die geholfen haben, gläubig engagierte Christen zu bilden, Schüler und Missionare des Herrn, wie deren großherzige Selbstverpflichtung – bis hin zur Preisgabe des Lebens von so vielen ihrer Mitglieder – bezeugt.

Sie stehen in der Kontinuität der ersten Gemeinden, wie sie in der Apostelgeschichte (vgl. Apg 2,42-47) bezeugt sind.

Medellin erblickte in ihnen eine Zelle, von der die weitere kirchliche Strukturentwicklung ihren Ausgang nahm, und einen Brennpunkt der Evangelisierung.

Verwurzelt im Herzen der Welt bilden sie privilegierte Orte für das gemeinschaftliche Erleben des Glaubens, Quellen der Geschwisterlichkeit und Solidarität, eine Alternative zur aktuellen Gesellschaft, die auf Egoismus und unbarmherziger Konkurrenz gegründet ist.

Puebla konstatierte, dass die kleinen Gemeinschaften, vor allem die Kirchlichen Basisgemeinden, es dem Volk erlaubten, zu einem größeren Wissen über das Wort Gottes zu gelangen, zu einem sozialen Engagement im Namen des Evangeliums, zur Entstehung neuer Dienste für die Laien und zur Glaubenserziehung der Erwachsenen; jedoch stellte es auch fest, „dass es zuweilen Mitglieder einer Gemeinschaft oder von ganzen Gemeinschaften gegeben hat, die, von rein weltlichen Institutionen angezogen oder von Ideologien radikalisiert, zunehmend den echten Sinn für die Kirche verloren haben“.

194. Wir möchten nochmals entschieden bekräftigen und einen neuen Impuls geben für das Leben und die prophetische sowie heiligmachende Sendung der Kirchlichen Basisgemeinden in ihrer missionarischen Nachfolge Jesu. Sie sind in der Kirche Lateinamerikas und des Karibik seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil zu einer der großen Kundgebungen des Geistes geworden.

179. Die Kirchlichen Basisgemeinden in ihrer missionarischen Nachfolge Jesu

Sie halten am Wort Gottes als Quelle ihrer Spiritualität fest und fassen die Orientierung durch ihre Hirten (Pastores) als eine Leitung auf, die sie mit der kirchlichen Gemeinschaft verbindet.

halten am Wort Gottes als Quelle ihrer Spiritualität fest und fassen die Orientierung ihrer Hirten als eine Leitung auf, die sie mit der kirchlichen Gemeinschaft verbindet.

Sie verbreiten ihr evangelisierendes und missionarisches Engagement unter den ganz einfachen und an den Rand der Gesellschaft gedrängten Menschen und sind sichtbarer Ausdruck der vorrangigen Option für die Armen.

Sie sind Quelle und Samen der vielfältigen Dienste und Ämter für das Leben in der Gesellschaft und in der Kirche.

195. Die Kirchlichen Basisgemeinden sind in Verbundenheit mit ihrem Bischof und dem diözesanen Pastoralplan ein Zeichen der Vitalität in der Kirche, Werkzeug der Bildung und Evangelisierung und ein wertvoller Ausgangspunkt für die fortwährende Mission auf dem Kontinent.

Von innen her können sie die Pfarreien vitalisieren, indem sie diese zu einer Gemeinschaft von Gemeinschaften machen.

Nach ihrem bis heute zurückgelegten Weg voller Erfolge, aber auch Schwierigkeiten ist jetzt der Augenblick einer tiefen Erneuerung dieser reichen kirchlichen Erfahrungen auf unserem Kontinent gekommen, damit sie nicht ihre missionarische Wirksamkeit verlieren, sondern sie vervollkommen und verstärken in Korrespondenz mit den immer neuen Erfordernissen der Zeit.

Sie verbreiten ihr evangelisierendes und missionarisches Engagement unter den ganz einfachen und an den Rand der Gesellschaft gedrängten Menschen und sind sichtbarer Ausdruck der vorrangigen Option für die Armen.

Sie sind Quelle und Samen der vielfältigen Dienste und Ämter für das Leben in der Gesellschaft und in der Kirche.

Wenn sie in der Gemeinschaft mit ihrem Bischof bleiben und sich in den diözesanen Pastoralplan einfügen, werden die Kirchlichen Basisgemeinden zu einem Zeichen der Vitalität der Ortskirche.

Wenn sie so handeln, gemeinsam mit den Pfarreigruppen, kirchlichen Vereinen und Bewegungen, können sie dazu beitragen, die Pfarreien zu vitalisieren, indem sie sie zu einer Gemeinschaft von Gemeinschaften machen.

In ihrem Bemühen, den Erfordernissen der aktuellen Zeit zu entsprechen, sollen die Kirchlichen Basisgemeinden Vorsorge dafür tragen, dass sie die wertvollen Schätze der Tradition und des Lehramtes der Kirche nicht verfälschen.

196. Neben den Kirchlichen Basisgemeinden gibt es andere verschiedenartige Formen von kleinen kirchlichen Gemeinschaften, Gruppen des Lebens, des Gebets und der Reflexion des Wortes Gottes, und sogar Netzwerke von Gemeinschaften. Der Geist bringt sie immer mehr zur Blüte als eine Antwort auf die neuen Herausforderungen der Evangelisierung.

Die positive Erfahrung dieser Gemeinden erfordert eine spezielle Aufmerksamkeit, damit sie an der Eucharistie als dem Zentrum ihres Lebens festhalten können und in der kirchlich und gesellschaftlich in Solidarität und Integration wachsen.

180. Als eine Antwort auf die Erfordernisse der Evangelisierung gibt es neben den Kirchlichen Basisgemeinden andere gültige Formen von kleinen Gemeinschaften und sogar Netzwerke von Gemeinschaften oder Bewegungen, Gruppen des Lebens, des Gebets und der Reflexion des Wortes Gottes.

Alle kirchlichen Gemeinschaften und Gruppen werden Frucht bringen in dem Maße, wie die Eucharistie das Zentrum ihres Lebens ist und das Wort Gottes Leuchte auf ihrem Wege und ihrer Tätigkeit in der einzigen Kirche Christi.